

Frauen in Afghanistan

Gespräch mit der bisherigen Frauenministerin Sima Samar*

Sandra Petersmann

Die Statistiken sind erschreckend: Jedes sechste Kind stirbt bei der Geburt, jedes vierte erreicht nicht das fünfte Lebensjahr. Und die Hälfte aller Kinder sind chronisch unterernährt. Zahlen, fast beliebig zusammengetragen, aus den Statistiken von UNICEF und WHO. Zahlen, die zeigen, daß das Land noch einen langen Weg vor sich hat. Und Zahlen, die zeigen, vor was für einer gewaltigen Aufgabe eine Frauenministerin in Afghanistan steht.

Dr. Sima Samar kommt im Gespräch gleich zur Sache: „Wir haben die zweitgrößte Müttersterblichkeitsrate der Welt. Damit muß Schluß sein. Und wenn hier jemand an Tuberkulose stirbt, dann sind das fast immer Frauen - mindestens 10.000 jedes Jahr.“ Sie schlägt wütend mit der Faust auf den Schreibtisch in ihrem neuen Büro.

Sima Samar ist, wie ihre anderen Kabinettskollegen auch, schon seit dem 22. Dezember im Amt, hat aber erst vor wenigen Wochen ein Haus für ihr Ministerium bekommen. Und deshalb ist sie sich auch nicht sicher, ob sie ein Fazit ihrer Arbeit ziehen kann:

„Ich habe doch noch gar nicht viel gemacht. Erst hatte ich kein Büro, und als ich ein Büro hatte, fehlte immer noch alles übrige. So können wir nicht viel erreichen. Okay, ich nehme jeden Fall für sich und trage ihn im Kabinett vor, aber das reicht einfach nicht.“

Hinter ihr an der Wand hängt ein riesiges Poster des heimgekehrten Ex-Monarchen Zahir Shah. Auch die Ministerin ist eine Heimkehrerin. Sie hat die vergangenen 20 Jahre in Pakistan gelebt und von der Grenzstadt Peshawar aus versucht, ihrem Volk zu helfen. Die Rückkehr in ihre Heimatstadt Kabul war für sie dann ein Schock.

* Das Interview wurde vor Beginn der Loya Jirga geführt. Dr. Sima Samar gelang es dann bei der Nominierung der neuen Übergangsregierung nicht, sich auf ihrem Posten als Ministerin für Frauenfragen zu behaupten. Ihre Nachfolgerin im Amt ist Mahbooba Hoquqmal. Samar selbst soll Vorsitzende der neuen nationalen Menschenrechtskommission werden.

„Ich bin immer noch völlig erschüttert, wenn ich die ganze Zerstörung in Kabul sehe. Und ich frage mich dann immer, warum das alles? Warum? Aber das haben wir auch selbst zu verantworten. 23 Jahre Krieg haben uns kaputt gemacht“, sagt Afghanistans erste Frauenministerin leise. Und wie immer haben vor allem die Frauen und Kinder gelitten. Es sind immer die Frauen und Kinder, die am meisten leiden.

„Es gab keine Bildung, vor allem nicht für Frauen. Niemand hat sich um die Rechte von Frauen gekümmert“, zieht sie ein ernüchtertes Fazit. „Niemand hat sie ernst genommen. Den Frauen sind alle Menschenrechte verweigert worden.“

Zumindest in der Hauptstadt Kabul hat sich die Situation für viele Frauen schon verbessert. Aber Sima Samar weiß, dass die Erfolge, die sie aufzählt, nicht für das ganze Land zutreffen: „Frauen dürfen wieder arbeiten. Sie dürfen wieder ohne einen männlichen Verwandten auf die Straße. Sie können die Burqa tragen, sie müssen es aber nicht. Die Mädchen gehen wieder zur Schule. Und die Frauen gehören wieder zur Gesellschaft dazu. Schauen Sie doch mal, wie viele Frauen wieder auf den Straßen sind. Aber wir sind erst ganz am Anfang eines langen Weges.“

Die Ärztin hofft, dass die Menschen in ihrer Heimat ruhig bleiben. Die Aufgabe Wiederaufbau ist riesig, und es wird noch viele Enttäuschungen geben, weiß sie: „Sie müssen einfach geduldig bleiben. Denn es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder, die Menschen machen weiter mit Gewalt und Zerstörung, und werden alles verlie-

ren. Oder sie warten. Sie müssen warten. Denn wir können keine Wunder vollbringen und alles in einem halben Jahr oder in einem Jahr wieder aufbauen.“

Dann appelliert Sima Samar unvermittelt an das Ausland. Denn der Wiederaufbau kann nur gelingen, wenn die Sicherheit garantiert ist, sagt sie. Und deshalb wünscht sie sich, daß das Mandat der internationalen Schutztruppe ISAF auf das ganze Land ausgeweitet wird - „Sie müssen uns helfen, unsere Kämpfer zu entwaffnen. Fast jeder Mann in Afghanistan hat eine Waffe. Und es ist ganz einfach, diese Waffen zu benutzen. Wenn wir wirklich Sicherheit wollen, dann müssen wir anfangen, die Afghanen zu entwaffnen.“

Die Ärztin rückt ihren seidigen, leichten Schleier zurecht und knetet ihre Hände, bevor sie wieder zu dem Thema zurückkehrt, das ihr am meisten am Herzen liegt: Die Frauen in Afghanistan. „Wir müssen unsere Frauen bilden und ausbilden. Sie brauchen Arbeit. Aber leider ist unser Land sehr arm. Und das ist auch das größte Problem. Es wird dauern, bis wir das in den Griff bekommen. Wir brauchen Geduld und Hoffnung.“

Bei der *Loya Jirga* hatten Frauen immerhin elf Prozent aller Sitze inne. Aber damit ist es für die energische Sima Samar nicht getan. „Wir Frauen sind stark, und wir sollten eine starke Rolle spielen. Wir sollten einfach überall sein, und in allen Bereichen eine gleichberechtigte Rolle haben - politisch, kulturell, sozial. Der Wiederaufbau kann ohne uns Frauen nicht klappen. Das Land kann sich nur mit uns entwickeln.“ **D**